

**Zeitschrift:** Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...  
**Herausgeber:** Johann Ulrich Sturzenegger  
**Band:** 14 (1735)

**Artikel:** Practica : von den vier Jahrs-Zeiten des 1735. Jahrs  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-371115>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# PRACTICA.

Von den vier Jahrs-Zeiten des 1735. Jahrs.

## I. Von dem Winter.

**D**en mit zimlich Schnee und starken Winden gemischt; wie aber auch zu weilen angenehmen Winter, fangen wir an; wann die Sonne das grosse Welt-Aug, ihren niedrigsten Punct, oder den o. Gr. des Steinbocks erreichtet. Solches geschicht noch in dem abgeloffnen 1734. Jahr den 11. Christmonat um 12. Uhr und 12. Minut. frühe morgens. Selbige Zeit ist Saturnus ruck-lauffig im 7. gr. im Stier, geht morgens um 3. uhr 16. min. unter. Jupiter in dem 24. gr. des Schützen, ist aber unter den Sonnen-strahlen verborgen. Mars in dem 22. gr. in dem Fische, geht abends um 11. uhr 20. unter. Venus welcher noch ein kleiner Morgen-stern, und bald unsichtbar wird, ist im 23. gr. im Schütz, geht morgens um 7. uhr 25. auf. Mercurius ist ruck-lauffig in dem 14. gr. in dem Schütz, geht morgens um 6. uhr 23. auf. Der Mond ist in dem 24. gr. in dem Scorpion, geht frühe morgens um 5. uhr 1. m. auf. Der Anfang des Winters scheinet zimlich feucht mit Regen oder Schnee, bald auch gemischt mit Nebel und Sonnenschein. Der Jenner gibt ebenfalhs bald anfangs viel schnee und winde, das Ende ist etwas besser. Der Hornung hat einen zimlich guten Anfang; allein es scheinen bald Sturm-winde, Schnee und Regen in menge zu kommen, worbey es gegen dem Ende ungesund und kalt seyn dörste. Der Merz beschließt den Winter mit Winde, und Sonnenschein.

## 2. Von dem Frühling.

**D**en anfangs schönen, bald aber auch mit kalten Regen, und einigen gefährlichen Wetteren abwechselnden Frühling, fangen wir an, wann die Sonne das grosse Auge der Welt, in ihrem auftsteigen die Mittelstrasse, oder den o. gr. des Widder erreichtet, welches nothwendig verursachet das Tag und Nacht auf der ganzen Welt eine gleiche Länge bekommen. Ein solches begibt sich den 10. Merzen um 1. uhr 49. m. vorm. Selbige Zeit ist Saturnus in dem 11. gr. im Stier, geht abends um 9. uhr 36. m. unter. Jupiter in dem 10. gr. im Steinbock, geht morgens um 2. uhr 36. auf. Mars in dem 22. gr. in dem Stier, geht abends um 10. uhr 46. unter, ist nördlich noch dem Saturno. Venus der Abend-stern ist im 14. gr. in dem Widder, geht abends um 7. uhr 14. unter. Mercurius ist in dem 17. gr. in dem Widder, geht abends um 7. uhr 40. m. dem Abend-stern nach unter. Der Mond in dem 21. gr. des Wassermanns, geht morgens um 3. uhr 57. auf. Der Merz scheinet dem Frühling mit Sonnenschein den Anfang zu machen, es folgen aber gegen dem Ende auch kalte Regen. Der April fängt mit winden, kalten Regen oder schnee an, bald besserung

besserung, gegen dem Ende windig und unstät. Der May scheinet einen schönen und fruchtbahren Ansang zu haben, es kommen aber auch Donner, Winde und Regen. Der Brachmonat beschließt den Frühling mit Wind und Sonnenschein.

### 3. Von dem Sommer.

**D**En ansangs unstäten und gefährlichen, mithin besseren, gegen dem Ende nassen und gefährlichen Sommer, fangen wir an, wann die Sonne in ihrem aufsteigen den höchsten Punct den 9. des Krebses erreicht. Welches uns nothwendig den lännsten Tag und fürzste Nacht verursachet. Ein solches tragt sich zu den 11. Brachmonat, um 1. Uhr 29. m. vorm. Saturnus ist um selbige Zeit in dem 5. gr. im Stier, geht morgens um 2. uhr 11. auf. Jupiter ist ruck-läufig in dem 9. gr. in dem Steinbock, geht abends um 8. uhr 33. m. auf, ist die ganze Nacht zusehen. Mars in dem 22. grad in dem Krebs, geht abends um 9. uhr 25. m. unter. Venus der grössere Abend-stern, ist in dem 7. gr. in dem Löwen, geht abends um 10. uhr 23. m. unter. Mercurius in dem 16. gr. im Krebs, geht abends um 9. uhr 13. min. nördlich dem Mond unter. Der Mond in dem 8. gr. in dem Krebs, geht abends um 9. uhr 15. m. unter. Die Witterung scheinet bey Anfang des Sommers gefährlich von Donner und Hagel, auch Wind und Regen, mit gemissem Sonnenschein. Der Heumonat aber bis über die helfst, meisten-theils Sonnenschein, das Ende aber trohet Donner, starcke Winde und Regen. Der Augsimonatscheinet zwar vermist mit warmem sonnenschein zu seyn; allein er hat bald ansangs ein sehr unruhiges, gefährliches, nasses, wie auch forthin unbeständiges Weiter. Der Herbstmonat macht dem Sommer den Beschluss, mit sturm-winden und kaltem Regen-wetter.

### 4. Von dem Herbst.

**D**En ansangs noch windigen und unstäten, mithin mit kalten Regen oder Schnee, um das Ende aber beständigen Herbst, fangen wir an, wann die Sonn in ihrem absteigenden Zeichen die Mittel-strass, den 9. grad der Waage erreicht, welches das andere mahl im Jahr Tag und Nacht in zwey gleiche Theilethelet. Und solches erwarten wir den 12. Herbstmonat, um 2. uhr 55. m. nachmit. Selbige Zeit ist Saturnus ruck-läufig, in den 28. gr. in dem Stier, geht abends um 8. uhr 28. auf. Jupiter der zweyte Abend-stern, ist im 4. gr. in dem Steinbock, geht abends um 10. uhr 17. m. unter. Mars in dem 22. gr. der Jungfrau, ist morgens nicht zusehen. Venus der Abend-stern ist in dem 2. grad in dem Scorpion, geht abends um 7. uhr 9. m. unter. Mercurius in dem 1. gr. der Waag, ist unter den Sonnen-strahlen verborgen. Der Mond in dem 26. gr. im Schütz, geht abends nördlich noch dem Jupiter, um 10. uhr 36. m. unter. Der Herbst hat einen feuchten und windigen Ansang, bald unbeständigen sonnenschein. Der Weinmonat fängt bald mit winden an, worneben es auch Regen und Schnee scheinet zu geben, gegen dem Ende wieder wärmer. Der Wintermonat zeigt viel nebel und sonnenschein; doch scheinet er auch schnee, regen und winde zu haben. Der Christm. beschließt den Winter mit nebel u. sonnenschein.

## Von denen Finsternissen dieses 1735. Jahrs.

**G**es begeben sich in diesem Jahr 4. Finsternissen, 2. an der Sonnen, und so viel an dem Mond, wobei aber nur eine Monds-Finsternis bey uns sichtbar wird.

Die erste ist eine unsichtbare Monds-finsternis, welche kommt den 27. Merz, vormittag um 10. Uhr 1. m. fängt der Mond an seinen von der Sonnen entlehnten schein zu verliehren, um 11. Uhr 14. m. leidet er die grösste Verfinstierung; dann die obere mittägige seite leidet eine Verfinstierung von 5. und 1 vrthl. Zoll. nach diesem nimmt sie wieder ab, bis um 12. Uhr 27. m. nach deme sie zwey stund und 26. mi. gewähret. Weilen es aber Tag, so überlassen wir selbe denen in America, meist aber denen in Asia, allwo sonderlich um neu Guinea und viel anderen Orthen, Anfang und Ende zusehen sehn wird.

Die zweyte ist eine grosse doch aber unsichtbare Sonnen-Finsternis, welche kommt den 12. Aprill, als noch vormitternacht um 10. Uhr 19. ni. kommt der schatten vom Mond an die Erd-kugel, um 11. Uhr 29. min. rückt das Centrum darauf, und verursachet in dem nördlichen America eine gänzliche Sonnen-finsternis, welche nach und nach sich einem Orth um das andere zeiget, in die zwey stund und 48. m. also bis an bemeldtem 12. Aprill morgens um 2. Uhr 17. m. nach dieser Zeit rückt der Mond-schatten allgemach von der Erden, bis er selbe morgens um 3. Uhr 27. m. verlässt, nach deme er 5. stund und 8. m. darauf zugebracht, und das Centrum tieff auf die Erde kommen.

Die dritte ist eine sichtbare Monds-finsternis, welche sich zeigen wird den 21. Herbstmonat, morgens um 12. Uhr 43. m. fängt der Mond an seinen scheim zu verliehren, um 2. Uhr 2. min. ist die Finsternis am grössten, und ist das dunkle Theil underhalb gegen Mittag, bey nahe um den halben Mond, oder 6. Zoll, darnach nimmt die Finsternis allgemach wider ab, bis man endlich bey hällem Wetter, die ganze Finsternis bis zu ihrem Ende, welches um 3. Uhr 22. min. schen kan, nach deme sie 2. stund und 32. min. gewähret hat.

Die vierte ist eine unsichtbare Sonnen-Finsternis, welche sich begibt den 5. Weinmonat, frühe morgens um 12. Uhr 24. m. fängt der schatten vom Mond an, denen Einwohneren der Welt eine Finsternis zu verursachen, um ein Uhr 35. m. verursachet er eine gänzliche Sonnen-Finsternis, und streicht der schatten also einen langen strich durch von 712. Meilen. Das Mittel da das Centrum am tieffesten auf der Erden ist um 3. Uhr 6. min. Nach dieser Zeit zeigt sich noch vielen Orthen eine dunkle Finsternis, bis um 4. Uhr 41. m. und nach diesem rückt der schatten allgemach von der Erden, bis er sie um 5. Uhr 48. min. verlässt, nach deme er 3. stund 10. min. vielen hundert Orthen nacheinanderen, eine vollige Finsternis verursachet, und in allem 5. stund und 24. m. darauf zugebracht. Auf den Japonischen und Philipischen Insulen, hat man die Sonne bey nahe im Mittag, die grösste Verfinstierung aber ist weiter gegen Mittern. wo America und Asia am nächsten beysammen. Kan also diese Finsternis grössten Theil in Asia, und in dem nördlichen America gesehen werden.

Von

## Von Fruchtbarkeit und Miswachs.

**G**ichts vollkommenes, nichts daurhaftiges, nichts genugsam versichertes besitzen wir in der Welt. Alles, alles, das grösste wie das kleinste, das mittel-mässige, wie berderley ist nichtig, flüchtig, und der hinsallenden Eitelkeit unterworfen. Nichts sage ich durchaus nichts ist, worauß wir uns ohne Heysegue des augenblicklichen abgangs sicherlich verlassen könnten. Das umvandelbare Gesetze der Natur bringet mit, das als les was diese sonst gütige Zeug-mutter jemahls herfür gegeben, wandelbare und vergänglich seye: Und wer wil unter der stäten Bewegung des Himmels etwas unbewegliches zufinden sich Gedancken machen? Wie ein vielfärbigs gauckeltund ( dergleichen die blinden Heyden ihren Glückszgötter zugeschrieben ) vermittelst der behenden umweltzung, im Augenblicke bald so bald anderst sich herfür thut; also zeiget das unbeständige Welt-wesen, oft in einem Tage, öfters in einer Stunde, manigfaltige Veränderungen. Wer dieses nicht für wahr hält, muß entweder in denen Welt-dingen ganz unversfahren, oder doch so achtlöß und verryessen seyn, das er auch die Sonne selbst für dunkel ausrußen sich erkühnen darf: Man schaue nur den grossen Welt-Bau an, und bedencke den wunderschnellen Lauff des Gestirns; Man überlege das immer sich herum wälzende Gewölcke; Man mercke auf die Windflüchtige verwandlung des Lufft-Kreyzes; Man sehe von fehrne oder in der Nähe die Ungesümigkeit des Meers; Man wende endlich seyn Gesicht auf unsern Wohn-sitz, den rund um uns ligenden Erd-ballen, und betrachte wie derselbe absonderlich durch die vier Jahrs-zeiten, seyn äußerliches ansehen, durch so manigfaltige Art vertauschet; Was hat manfehrners Ursache an dieser offenbahren Abwechslung zu zweifeln? Die vernunftlose Thiere selbsten, wann es der mit Vernunft begabte Mensch zu begreissen nicht vermöchte, müßte Zeugniß geben, das, in dem sie fort und fort vermittelst der Sinnlichkeit empfinden, wie die Kälte mit der Hitze, die Nässe mit der Dürre, das Dunkle mit dem Lichte abwechslet, keine Daurhaftigkeit in den irdischen dingen zufinden. Dennoch ist dieses alles nichts gegen der Flügel-schnellen Unbeständigkeit, welche bey der kleinen Welt, dem Menschen und seinem ganzen Wesen anzutreffen. Gossen demselben unterweilen etwas glückhaftes und vergnügtes zu, wie bald wir es nicht durch widrige Begebenheiten unterbrochen: Eben so bald gleich wie bey heiterem und klahrem Himmel, unversehens sich schwarze Wolcken zusammen ziehen, und was der halle Sonnenschein kurz zuvor ersfreuet, durch grausamme Blitze und Donner-schläge, hin und wieder in Schrecken und Verzweiflung legen. Es ist mit Wahrheits-grund den flüchtigen Winden, den betrieglichen Traumen, der bald zusammen-schlagenden Meer-Farth, denen von spielenden Knaben im Sande gemachten Bildungen, eher zutrauen, als dem verführischen Wohlstande des Menschen. Des Menschen sage ich, ob zwar dieses edlisten, jedoch nichts desto weniger gebrechlichsten unter den Geschöpfen unsers Gottes,

F

und

nd alles dessen was vom Menschen seinen Ursprung hat. Ist jemahls ein Haus, ist jemahls ein Geschlecht, ist jemahls ein Königreich, in diesem oder jenem Theil der Welt entstanden, auff gestiegen, und zur höchsten Staffel der Vollkommenheit gedeyen, welches nicht hin und wider öfters ehe man sich vermuthet, abgenommen, versallen, und noch dem es von der götlichen Verhängnus ihme gesetzte Zahl erreicht, in sein erstes nichts verwandlet worden. Wie dann die Gesicht-Bücher dergleichen Exempel voll sind. Welches auch zum theil aus vorgebender Beschreibung durch die Monat in etwas kan gesehen werden. Gleich wie nun alles aus der Welt der Veränderung unterworffen ist, so geht es auch mit der Fruchtbarkeit des Erd-bodens: Offimahls steller uns der liebe GOT einen solch herlichen Seegen für die Augen, das man es ohne erstaunen nicht ansehen kan; So bald aber der Mensch nicht den Schöpfer desselben preiset, sonder frech und mutwillig wirt; So lasset es Gott zu, das ein kalter Wind, Reissen, Hagel, Schnee, Wasser-güsse, oder anders dergleichen ein zimmliches von unserem Seegen hinwegnehmen kan: Also das wir endlich müssen bekennen das auf gewisse Weise, Glück und Unglück von dem Herrn komme, und das es in seiner Hande stehe, in einem Jahr viel oder wenige Früchte wachsen zu lassen. Und weilen man nicht anderst kan als überzeuget seyn, das Seegen und Glücke vom Herrn komme; So lasset uns zu demselben sich lencken, und durch bewigung unserer Sünden in Demuth für Ihne kommen, um Ihne zu bitten, das Er die etwann über uns verhängte Unglücke und fahl-Jahr von uns abwenden, und uns mit seinen Gerichten verschonen wolle. Thun wir dieses, so wirt Er uns an allerley Gutem nichts mangeln lassen. Dann also spricht der Herr der Herrscharen in dem Propheten Zacharia in dem 8. Cap. Gleich wie ich mir vorgenommen hatte euch böses zu thun, da mich euere Väter erzürnten, spricht der Herr der Herrscharen, und reuete mich nicht. Also habe Ich mir hertgegen vorgenommen, in diesen tagen Jerusalem und dem Hause Juda gutes zu thun, förchiet euch nicht! dieses sind die dinge die ihr thun sollt: Redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, richtet ein wahrhaftig und redlich Gericht in eueren Thoren, und dencket nicht in eurem Hertzen, ein jeglicher auf seines nächsten Unglücke, und liebet nicht einen falschen Eyd: Dann solches alles ist es das Ich hasse spricht der Herr.

### Von Gesundheit und Krankheiten.

**S**Als das alleredlestes Geschöpfe des Höchsten, die sogenannte kleine Welt, der Mensch, vor verschiedene Gemüths-neigungen in dieser Sterblichkeit habe, und wie er sich darbey gar öfters selbst durch falsche Einbildung betriebe, in deme er meynt durch Besitzung dieses oder jenes glückselig zu seyn, da er doch in der That vor den aller unglückseligsten zu schätzen, dessen werden wir so wohl durch die Geschichte voriger Zeiten, als auch noch iezo durch die tägliche Erfahrung gelehret. Viele vermeynen ja mit Cræso den Gipfel aller Glückseligkeit erstiegen zu haben, weil sie grossen Reich-

Reichthum besitzen, und ihnen an iuridischen dingēn grosser Überfluss zuge-  
wachsen. Wagen nicht andere alles, ja so gar das Leben daran, und ma-  
chen sich über keiner bösen That, sie seye so groß als sie wolle, im geringsten  
kein Bedencken, wann sie nur zu hohen Ehren und Würde in dieser Welt  
gelangen können. Rönte Caracalla nur Reyser, und ein Vero zu gleicher  
Würde erhaben we. den, so trage seines Vaters kein Bedencken seinem Vatter noch  
dem Leben zu stellen, ja wohl gar einen Bruder-mord zugehen, und dieses,  
des Veronis Mutter ist so dann wohl zu frieden, das der eigene Sohn ein  
Mörder an ihr wirt. Wir finden auch noch andere, welche die Freude, Wohl-  
lust und Eitelkeit dieser Welt für ihre grösste Freude halten, und sich auf Er-  
den so viel zu thun machen, daß sie darvor nicht können noch Gott und dem  
himmelischen sehn, so, daß sie dem Duc d'Alba gleich gesinner zu seyn scheinen,  
welcher als er gefraget wurde, ob es den waht seye, das selbigen tags, als er  
mit den Chur-Fürstlichen Völkeren geschlagen, die Sonne ganz blaß und  
bleich gesehen, antwortete: Ich hatte damahls so viel auf Erden zu thun,  
das ich nicht zeit hatte gen Himmel zusehen. Wie dann mehr dergleichen  
Exempel anzuführen wären. Aber ach! ihr arme Thorächte; ja erbarmens-  
würdige Leuthe! den sie sind weit von dem Weg der Glückseligkeit entfehr-  
net. Es sind in Wahtheit schädliche Früchte, welche die unersehliche Begiers-  
de der Ehr und des Reichtums bringet; ja es ziehen solche öfters die schäd-  
liche Seelen-Krankheit nach sich. Mithritates König in Pontus, als er von den  
Römeren geschlagen wurde, und nicht entkommen könnte, so befahl er eine  
grosse menge Gold und Silber auf den Weg zustreuen. Da nun die Römische  
Soldaten solches auflasen, gewan der König zeit zu entfliehen: Eben diese  
List gebrachte der abgesagte Feind menschliches geschlechts: Er streuet ih-  
nen auf den Himmels-Weg die iuridische Kronen und Schätze, um sie über  
die gehoffte Victoria, über die geistlichen Feinde nicht nur abzuhalten, son-  
deren auch als Sclaven, mit guldenen Ketten gebunden, endlich in seinen  
höllischen Kerker zu ziehen. In denen Gold-gruben steigen öftmahls töd-  
liche Dämpfse aus, welche gar viele töden. Ach! gar viele Seelen sind frant  
worden, oder gar umkommen, durch die aufsteigenden giftigen Dämpfse,  
der Ehr und Gold-gürde. Und was ist es wohl mit grosser Ehre und Würde  
der Welt. Je grösser diese, je grösser die Gefahr, welche die Ehre begleitet.  
Den was ist doch alle Freude der Welt? Sie kommt mit nicht anderst vor,  
als ein gewüsser Fluß, dessen Wasser des morgens süsse, und des abends bits-  
ter war. Sie ist gleich denen gemahleten Flügeln der Sommer-vöglen, wel-  
che zwar schön von Farben sind, aber wenn man sie anführet, die Finger bes-  
sudlet. Keine eingebildete Wollust und vergnügen in der Welt kan so groß  
seyn, dem Gott nicht auch einige Bitterkeit eingepflanzt, und zwar nur das-  
rum, damit wir mit unseren Gedanken höher steigen, und eine vollkomme-  
ne Lust suchen sollen. Salomon machte sich auch darüber, und durchsuchte  
die Vollkommenheit und Freude der Welt, überrechnete darbey alle weltliche  
Herlichkeit, brachte aber endlich dieses schlechte Facit heraus: Es ist alles  
eitel:

eitel: Lehret darmit das alles was aussert Gott, dem Höchsten Gute in der Welt ist, seye unvollkommen, nichtig, vergänglich und untüchtig, die höchste Glückseligkeit zu suchen, und die Seele darmit zu befriedigen, oder gesund zumachen, und zu vergnügen; Sagt dennoch, ihr hochgelehrten Welt-kinder, was ist euere Wissenschaft? ein wohlriechender Dampf, daran ihr euch selbst neben anderen belustiget, der doch bald verschwindet! Ihr Hochweisen, was ist euer Klugheit? Ein Spinnen-gewebe, welches zwar supul und mühesamm, aber zu nichts nutze ist, als Mücken zufangen. Ihr Hochgehrten was ist euere Würde? ein Schatten um die Abend-zeit, welcher je grösser, je näher zum vergehen. Ihr Reichen was ist euer Überfluss? Eine Rose mit Dörnen; Die Rose verwelcket, die Dörne bleiben. Ihr Wollüstige, was ist euere Freude? Ein süßer Traum, daran einer nichts hat, wann er erwacht, als das Verlangen. Ja was ist alles, was in der Welt ist? Ein Zettel daran eine ganze reihe Tullen geschrieben ist, da eine so viel gilt als die andere, da sie allesamt nichts ausmachen; Dann die Welt hat nichts, gibt nichts, ist nichts als Eitelkeit. So ist es auch bewandt mit der Gesundheit und Krankheit, welche auch scheinet sehr vergänglich zu seyn, weilen des sündigens gar zu viel worden; Dann die Ursache der Krankheit ist die Sünde. Den gleich wie der Tod durch die Sünde in die Welt ist kommen; Also ist auch die Krankheit durch dieselbe in die Welt kommen. Dahero warnet Gott für Sünde, welche macht das der Mensch in Krankheit fallet, Exod. 15. Die Sünde ist der giftige Saamen, welcher die Krankheit zeuget; Und die schädliche Quelle, woraus die Schwachheiten des leibs entspringen. Krankheiten sind Vorbotten des tods, den der Mensch um der Sünde willen herhalten, und den Weg alles fleisches geben muss. Und weilen es nun eine so gefährliche sache um die Sünde ist, so hülte man sich doch vor derselbigen so viel man immer kan. Den die Verheissungen Gottes sind gewiß, welche Er unter anderen in dem 2. Buch Mosis im 23. cap. zugesagt: Aber dem Herrn euerem Gott sollt ihr dienen: So wirt Er dein Brodt und dein Wasser segnen, und ich wil die Krankheiten aus deinem Mittel hinweg thun.

### Von Krieg und Frieden.

**S**Er gelehrt Salustius schreibt gar recht und wohl, das von der Einträchtigkeit kleine dinge zunehmen und wachsen, und widerum grosse dinge durch Zweytracht zerfallen und abnehmen. Dardurch er hat wellen zu verstehen geben, das auf Erden nichts schädlichers seyn könne, den Zweytracht und Uneinigkeit, und nichts bessers und nutzlichers, den wo Einigkeit in einer Stadt oder Lande erhalten wirt. Mit welchem dann auch übereinstimmet die ewige Wahrheit, unsers lieben Herrn und Heylands Jesu Christi, da Er sagt, Luc. 11. Cap. Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wirt, das wirt wüste, und ein Hauss fällt über das andere. Und ob man nun eine getrume Zeit wohl gesehen und gespühret, was Zweytracht für schaden und nachtheil nach sich ziehe; so sihet man dennoch sehr wenig Wasser in dis verzehrende Feuer schütten,

schütten, sonder vielmehr Oehl. Es ist nicht nothig aus denen Geschicht-Bücheren Exempel hieher zu sezen, weilen alle Tag neue für unsere Ohren kommen; Indeme es scheinet das der so lange genossene Frieden und Ruhe-stand, sich in einen völligen Kriege verwandlen wolle. Wem ist nicht bekannt, was Ehr und Gelt-geiz in Vohlen für Elend und Verderben angefangen, und wie nun dieses Königreich mehr einem Ruin als fruchtbaren Lande gleichet? Wie erbärmlich steht es in Italien, und unten an dem Rhein? Man höret nichts als Kriegsrüstungen, Belägerungen und Verwüstungen, Scharmüsel und Schlachten scheinen auch gemein zu werden, und bey allem dem ist noch keine Besserung noch Forcht, hette man in den vorgehenden Zeiten, ein solches Elend von fehrne und in der Nähe hören müssen, man hette eigne Zeit-stunden angestellt, und in dem Sack und in der Aschen Busse gethan. Aber jetzt ist man ganz sicher und sorglos wie in der ersten Welt, man achtet die Züchtigungen Gottes nicht, und bessert sich nicht darab. Derowegen ist zusorgen es möchte eintreffen was an unterschiedlichen Orthen in der heiligen Schrift getrohet ist. Röm 1. heisst es: Dann Gottes Zorn vom Himmel wird offenbahr werden, über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit anthalten, rc. und Psalm. im 50. heisst es: Das thust du und ich schweige, du meynest ich werde seyn wie du. Aber ich wil dich bestraffen, und es dir ordentlich unter Augen stellen. Mercket doch dieses die ihr Gottes vergesset! das ich nicht etwann hirreisse und seye kein Erretter mehr da. Es solle auch von der Uneinigkeit die Christen abhalten der göttliche Befehl, da man mit allen Menschen Friede halten soll Röm. 12. Und fleißig seyn zu halten die Einigkeit, durch das Band des Friedens; Das man eines sinnes seye, gleiche Liebe habe, einmuthig seye, gleiche Liebe habe, nichts thue durch Zanc oder eitle Ehre, Phil. 2. Und Christus sagt, Joh. 13. Ein neu Gebott gib ich Euch, das ihr euch untereinanderen liebet, und im Friede bey einanderen lebet. Die heutige Welt hat eine zimliche ähnlichkeit in diesem Stuck mit den Kranichen, von welchen man schreibt: Das sie oft mit so bitterem Hass gegen einanderen entbrennen, und so heftig mit einanderen streiten, das sie den so ihr nachstellen entwiders nicht merken, oder auch nicht scheuen, und lieber wollen gefangen werden, als das sie mit ihres gleichen sich vereinigen. Sihet man nicht das es viele Christen nicht viel besser machen, als die unoernünftige Kraniche? sie sind mit bitterem Hass und Zorn dergesalten gegeneinanderen entbrandt, das nichts als Uneinigkeit, Zweytracht, Zanc und Streit unter ihnen ist, ob sie gleich solten dem höllischen nachsteller in seinen Gewalt gerathen. Das beste wäre es das man in solchen Uneinigkeiten einanderen etwas nachgabe und auswieche. Wo dieses nicht geschicht, und ein jeder seiner gesagten Meynung noch hinaus wil, so kan man zu keinem Frieden kommen, gehet auch ohne schaden nicht ab, wie dann Plinius ein Heyd solches durch ein seines Gleichnus zu verstehen gibt und sagt: Das auf eine Zeit zwey Rehe-bocklein, auf einem hohen Stege, darunter ein tieff Wasser hingeflossen, einanderen begegnet, und seye der Steg so enge und schmahl gewesen, das keines dem anderen weichen, oder eines neben dem andern

ten hingehen können. Wiewohl nun dieses unvernünftige Thiere gewesen, welche wenig Verstand noch Weisheit besessen, so hat ihnen doch die Natur den Weg gewisen, dadurch sie beyde unversehrt für einanderen überkommen seyn: Nehmlich das sich daß eine niedergelegt, und das andere über sich lassen hingehen, welches dann eine geringe Mühe war, und um einen tritt oder zweien zu thun. Wenn keines dem anderen hette weichen wollen, sonder wider einanderen aufgestanden, so hette es sich leichtlich können zutragen, daß sie beyde in das Wasser gefallen und ertrunken wären. Dieweil nun die unvernünftigen Thiere so viel Verstand haben, daß sie, wann es die Noth erforderet, lieber ein wenig dem anderen entweichen, und sich tucken wollen, auf daß sie nicht in das Verderben gestürzt werden. Wie kommt es dann daß die Menschen, so von Gott mit Vernunft und Verstand begabt sind; und sonderlich die Christen, darauf, daß sie in solche Vergessenheit fallen, daß sie lieber wollen sich selber, desgleichen ihr Land und Leuth ins Verderben setzen, den ihrem Nächsten etwas nachgeben? so doch Christus sagt Matth. 11. Lernet von mir dann ich bin sanftmüthig und von herzen demüthig. Solches aber trifft nur die weltlichen Sachen so daß Gewissen nicht berühret an; Dann daselbst ist kein nachgeben nach ausweichen, es koste gleich was es wolle. Derowegen auch die Propheten, Apostel und alle Märterer müßten leiden, und haben ihr Leib und Leben nichts geachtet: Welches sie ohne Zweifel nicht gethan, wenn sie mit Gott und gutem Gewissen hetten nachgeben oder entweichen können. Zu wünschen wäre es das sich die Hohen und Niederer an diesen Exemplen spiegeln würden, un. dem nächsten und Niedermenschen auch etwas nachgäben: Dann wäre zu hoffen, das daß angezündete Kriegsfeuer wiederum würde ersticken, und wir ein friedliches Jahr bekommen. Wann aber ein jeder bey seiner gesaften Meinung will bleiben, und lieber alles auf das äußerste kommen lassen, so möchte eintreffen was der Apostel Paulus an die Galater im 5. spricht. So ihr euch unter einanderen kriegt und fresset, so sehet zu das ihr nicht untereinanderen verzehret werdet. Zeigt darmit an, das wie die bösigen Thiere sich selbst untereinanderen verzehren, so geht es auch denen, welche in Uneinigkeit, Zank und Zwytracht leben, und sich bauen und fressen. Denn ein Christ muß nicht sehn wie ein bösiger Hund, der immer murret, und die Vorbeigehenden anbellet, und beyset. Nicht wie ein Distelkopf, oder Nesselstrauch, welcher den anruhet sticht oder brennet, &c. Sonder wie ein gedultiges Schaff, welches ob es gleich gestossen solches ertraget. Wie eine wohlreichende Blume, welche wann sie gleich einen Stoß bekommt, seinen herrlichen Geruch nicht verliert. Wie ein öhl welches wann es ausgeschüttet wird, ganz still fliesset, und also kein gerausch macht, &c.

### Folgen allerhand Begebenheiten.

**W**ann man alle verübte Thaten und Stücke, so die Französische Marodeurs in denen Keyserlichen Landen, so gar gegen ihre Glaubensgenossen in dem 1734sten Jahr verübt und begangen beschreiben wolte; So wurde selbiges wohl ein ganzes Buch erforderen. Weilen aber kein

Kein Platz mehr ist, so werde ich nur ein Musterlein davon mittheilen.  
Wie dann die Zeitungen berichten das selbe in dem Badischen und Dur-  
lachischen recht barbarisch hausen, und alles ausplünderen was ihnen  
vorkommt, schiessen auch die Leuthe oft mahlens unbarmherzig nieder,  
und schonen weder Geist- noch weltlichen Mann- und Weibs-Persohnen,  
das Viech schlagen sie tod und lassen es ligen, und in den Kelleren schlaf-  
gen sie die Fesser auf; und lassen den Wein lauffen, in Summa wer unter  
diese Leuthe kommt ist ruiniert; Wie dann nebst Bülich und Bayrten zu-  
gleich Mühlberg, Knilingen, Schröck, Linckenheim und Reuß, wie auch  
Gottes-Au und Verdesheim geplündert, letzterm Orths auch die Pfahrey  
in Schmaussen rein ausgezogen, und die Kirch nebst einigen Scheuren,  
worinnen die Unterthanen geflüchtet, nach deren Plünderung ange-  
zündet. Nehren ober und unter ausgeraubt, und den Wirth daselbst zum  
dritten mahl aufgehängt, bis er entdecket wo er seine beste Sachen verborgen  
hab, welche sie hernach geraubet. Zu Reylingen, Hockenheim, Waldorff,  
und in dem ganzen Pfälzischen Oberamt haben sie es auch erschrocklich ge-  
macht, die Oeffnen abgebrochen, die Glocken weggenommen, den Wein in  
die Keller auslauffen lassen, und alles Korn abgemahlet, das es recht jäm-  
merlich aussihet, so das ganze Dorffschaff en öde ligen. Knauenberg, Mal-  
scheberg, Rothenburg, Milhausen, Cronau, Ningelheim, Steffeld, Lang-  
brücken und viel andere Orthe mehr, haben ein gleiches erfahren, an letzte-  
rem Orth haben sie den 70. jährigen Pfarrer zum Fenster hinausgehängt, und  
so lang geprügelt, bis er ihnen gesagt wo er seyn Heil hin verborgen. An ei-  
nigen Orthen haben selbe die schönsten Häuser und Scheuren in den Brand  
gesteckt, und wann die Besitzer davon haben löschen wollen, sind selbe mit  
blossen Säbel und Bayonetten abgerieben worden, alsodass mancher so viel  
tausend besessen, hier durch in den Hettelstab gebracht worden. Es berich-  
tet auch die Zeitung vom 15. Junij. das daß Bischoffthum Speyer noch immer  
von denen Franzosen sehr stark leide, weilen selbe nicht nur alle Gewächse  
abgehauen, so das kein Strohalm mehr auf dem Felde steht, sonder über dis  
noch anfangen die Dörffer in den brand zu stecken, ohne das die Unterthanen  
solche löschen dorffen. Es thun zwar die Husaren denen Marodeurs grossen  
Schaden, schiessen und schlagen viele 100. zu tod, und bringen auch viele gefan-  
gene in das Kaiserliche Lager, weilen aber selbe noch immerhin übel hausen,  
ist denen Husaren befehl ertheilt worden, keine mehr zu fahnen, sonder auf der  
Stelle nieder zusehlen.

Sonstien haben auch viele Leuthe wegen dem Wasser sehr vieles gelitten,  
also das ganze Länder und Dörffer überschwemmt, und viele Häuser weggeführt  
worden: Ingleichen hat auch der Hagel an einigen Orthen grossen schaden gethan, der Döher-wette-  
ren, so an einigen Orthen sehr schryf nichts gedenckende; Als in dem Hilbischheimischen da die Feld-  
und Baum-Füchte wo selbe betroffen völlig verschlagen, am meissen aber hat es Lothringen troffen, alle-  
wo der Hagel an sehr vielen Orthen die Weinberge fast völlig verwüstet, so das man an theils Orthen  
aus 100. Jaucharten Reben kaum 10. Aimer Wein machen wird. Worauf auch eine so starke Übe-  
schwemmung erfolget, vergleichen niemahlen erlebet, also das viele Häuser über einen haussen gewor-  
sen, wobey sehr viele Menschen und Viech jämmerlich zu grunde gangen sind, &c. In Summa der Scha-  
den wird über zehn Millionen Livres geschätzt. Regens